

## Sinn: Griechen schaffen es nicht im Euro

hig. FRANKFURT, 17. Februar. Griechenland sollte die Europäische Währungsunion im eigenen Interesse verlassen. Das empfiehlt der Ökonom Hans-Werner Sinn. „Denn wenn man Griechenland zumutet, durch ein Sparprogramm die Wettbewerbsfähigkeit zu erreichen, wird das Land zerbrechen. Da können die Politiker Europas zehnmal etwas anderes sagen. Bestimmte Dinge sind ökonomisch nicht möglich“, sagte der Präsident des Münchner Ifo-Instituts im Gespräch mit dieser Zeitung. Mit ihren Sparbemühungen hätten die Griechen bisher nichts erreicht. Notwendig sei ein Rückgang der Preise um 31 Prozent, um auf das türkische Niveau zu kommen. Davon sei bislang nichts zu sehen – und das sei innerhalb des Euro auch nicht zu schaffen. Wer den Griechen wirklich helfen wolle, sollte ihnen die geplanten 130 Milliarden Euro des zweiten Hilfspakets lieber als Austrittshilfe geben, rät Sinn. Nur die Rückkehr zur Drachme erlaube die Abwertung und erleichtere es dadurch den Unternehmen, konkurrenzfähig zu werden. Genauso pessimistisch zeigt er sich für Spanien, Italien und Portugal. Auch dort seien die Preise nicht gesunken. „Das Beharren auf den falschen Preisen ist das Hauptproblem der Eurozone. Daran kann sie zerbrechen“, warnt Sinn. Wirklich gehandelt habe nur Irland, in den Südländern sei es bei Absichtserklärungen geblieben. „Die südeuropäischen Euroländer sind der Lösung ihrer Probleme kein bisschen näher gekommen“, lautet sein nüchternes Urteil. Sie sollten sich ein Beispiel an Irland nehmen, das seine Preise in den vergangenen fünf Jahren um 16 Prozent gesenkt habe und mittlerweile wieder Überschüsse im Außenhandel erwirtschaftete. Das honorierten auch die Finanzmärkte. Die Ansteckung von Irland halte er für ausgeschlossen. *(Das Interview mit Hans-Werner Sinn: „Wir sitzen in der Falle“, Seite 12)*